

Tag- und Jahresheften: „Bei großen Begebenheden, ja selbst in der äußersten Bedrängnis, kann der Mensch nicht unterlassen, mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen.“

W. Strolz

ESPIAU DE LA MAESTRE, André: *Das göttliche Abenteuer*. Paul Claudel und sein Werk. Salzburg: O. Müller 1968. 380 S. Lw. 29,80.

Der Verf., Professor am französischen Kulturinstitut in Wien, der dieses Buch knapp vor dem 100. Geburtstag des Dichters erscheinen ließ, gibt damit einen Jubiläumsbeitrag eigener Art. Im erklärten Gegensatz zur Mehrzahl der bisherigen Interpreten, die den „prinzipiellen Optimismus christlicher Prägung“ betonen, sucht er die Aspekte herauszuarbeiten, die auf eine innere Spaltung, ja auf ein Scheitern Claudels hindeuten. So möchte er ihn unter die „existentiellen Tragiker“ des Christentums eingereiht wissen und behauptet sogar, daß „der Claudelsche Glaube weniger eine Befreiung des ganzen Menschen gewesen ist denn die Annahme einer intellektuellen Zwangsjacke, eine Selbstentfremdung“ (105).

Man kann La Maëstre zugeben, daß man Claudel in der Regel zu ausschließlich als den Verkünder der göttlichen Glorie, den Fürsprecher der Kirche gesehen hat; daß seine Natur große Spannungen aufweist – eben durch sie wurde er zum Dramatiker – und daß auch seine religiöse Entwicklung nicht ohne Krisen verlaufen ist. Zweifellos hat er einen langen und erbitterten Kampf mit dem Engel ausgefochten. Hebt man aber nur diesen einen Aspekt hervor, so führt das zu einer Verzerrung, zumal wenn die Spannungen, die Claudel letztlich gemeistert hat und die bei ihm zu einer fruchtbarsten Polarität führten, als Symptome der Zerrissenheit und Disharmonie gewertet werden. Bei dieser Interpretation werden überdies wesentliche Züge übersehen. In La Maëstres Darstellung erfährt man nichts von Claudels Humor – diesem entscheidenden Ausdruck seiner Welt- und Lebensbejahung –, nichts von seiner Musikalität, die beispielsweise in der Gestalt der

Doña Musica im „Seidenen Schuh“ einen so überzeugenden Ausdruck gefunden hat.

Die Argumentation des Buches wirkt auch deshalb nicht überzeugend, weil die Entwicklung Claudels vernachlässigt wird. Der methodische Ansatz La Maëstres, der in seinen Kapiteln einzelne Problemkreise behandelt, trägt dazu bei, daß Äußerungen Claudels aus der Frühzeit das gleiche Gewicht erhalten wie Aussagen der späteren Perioden. Es kommt hinzu, daß die Quellenbelege für den „tragischen Claudel“ meist aus dem Zusammenhang gerissen sind. Hierfür nur ein Beispiel: Aus Claudels großer Ode zu Dantes 600. Jahrestag, die in einem wiederholten Bekenntnis zur Freude, zur Glorie Gottes ausmündet, werden nur jene Eingangsverse zitiert, in denen von der Welt als „Zufallsbaracke“ und der „Rückkehr zu unseren Zwangsarbeiten“ die Rede ist. Ein kontrastierendes Moment erhält durch diese Isolierung eine Bedeutung, die ihm nicht zukommt. Eben dieses fragmentarische Zitat sieht der Verf. aber als so wesentlich an, daß er es dem Leser an vier verschiedenen Stellen (84, 107, 143, 361) präsentiert. Solche Wiederholungen, an denen es auch sonst nicht fehlt (z. B. bei der Behandlung des Hiobproblems auf S. 122, 152, 230, 258 ff., 295, 351), deuten im übrigen auf Aufbaumängel hin, durch die die Lektüre des Buches nicht eben erleichtert wird.

In der Vorbemerkung kündigt der Verf. ein „umfangreiches wissenschaftliches Werk“ zum gleichen Thema an, das auf Französisch erscheinen soll. Man möchte hoffen, daß es ihm in dieser größeren Arbeit gelingen wird, die Einseitigkeiten der vorliegenden Studie durch eine umfassendere Betrachtung auszugleichen.

O. v. Nostiz

*In Sachen Böll*. Ansichten und Einsichten. Hrsg. von Marcel REICH-RANICKI. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968. 347 S. Brosch. 12,-.

Böll war bis zum Erscheinen von G. Grass die markanteste Figur der deutschen Nachkriegsliteratur. Er ist bis heute der meistgelesene deutsche Gegenwartsautor im In- und Ausland geblieben. Reich-Ranicki, der Lite-

raturkritiker der „Zeit“, hat zu Bölls Fünfziger-Feier 42 Beiträger, große Namen zwischen Adorno und Lukács, versammelt. Sie sollten „die Eigenart Bölls erkunden und beschreiben“, ihre „Ansichten und Einsichten“ zu dem das Bewußtsein der Bundesrepublik mitformenden Böll mitteilen. Entstanden sind freundliche Würdigungen, kluge Beobachtungen und Analysen, kritische Vorbehalte, auch Belletristisches.

Das Buch hat fünf Teile. Sie wären zu überschreiben: I. Die Tugenden und das Personal des Schriftstellers Böll, II. Böll, der Katholik, III. Böll, der Staatsbürger, IV. Einzelanalysen zu Werkstücken, V. Böll im Ausland. Einigen Kritikern steht Böll zu wenig links (Augstein, Raddatz). Anderen erscheint er zu wenig staaterhaltend (Gaus, Sternberger). Ersten und Dritten ist Böll zu katholisch. Einige Autoren gehen aufmerksam und sachlich auf Böll, andere mehr auf ihre eigenen Kategorien ein. Aus verschiedenen Richtungen wird Böll dort eine Schwäche bescheinigt, wo er den Boden des Erzählerischen verläßt, wo er begrifflich wird, direkt angreift. Die bereits früher erkannten Nenner für Böll erscheinen: seine Arme-Leute-Welt, seine Sympathie mit den Unterdrückten und denen, die nicht „zu-recht“ kommen, der Kritiker des Milieu-Katholizismus und Wohlstandsbürgertums, die selbstverständliche, fast dinghafte Sakramentalität, die „Weisheit des Herzens“, der Köl-nische Humor. Stärker betont als früher: Bölls unbedingte schriftstellerische Wahrhaftigkeit, das Verlangen nach ursprünglichem Leben. Neue Aspekte: Bölls ehemaligem Lektor Otto F. Best fiel auf, daß Bölls Helden weinen dürfen – können (keine „Unfähigkeit zu trauern“). Carl Amery entdeckte in Bölls Romanen und Erzählungen die Konstante der Legende, den Drang zur „Freisetzung der Ur-Beziehungen“ zwischen den Menschen. „Bölls gesellschaftlicher Point de vue ist archaisch“. Er zeigt einen unerhörten Sinn für die „Wiedervereinigung von Zeichen und Realität“, schreibt Amery. H. Kesten, von dem man es nicht erwartet, sekundiert: Böll „will weder ein Revolutionär sein noch eine Revolution machen ... Er will nur alle, und sich, zur ur-

sprünglichen Unschuld, an die er glaubt, zur Sittenreinheit, ohne Prüderie, zur Gerechtigkeit, die er liebt, vielleicht zur wahren Frömmigkeit seiner Kindheit, von der er immer noch träumt, zurückführen.“

Jemand hat bemerkt, daß sich kein Autor unter dreißig unter den Beiträgern befindet, daß der andere zeitgenössische Literatur-Köl-ner, der jüngere Jürgen Becker, fehlt. Im ganzen haben die Publizisten das Wort. Kein Studienrat durfte sich zu Böll, dem Schulautor, äußern. Keine russische Stimme durfte zu dem in der UdSSR meistgelesenen deutschen Nachkriegsautor Stellung nehmen. Niemand hat Bölls auffallende Grundform, die Kurzgeschichte, strukturell betrachtet. Niemand hat Bölls intentionale, formale und sprachliche Position im Feld des deutschen Nachkriegsromans untersucht. Dazu hätte es eines längeren Atems bedurft. Für die sprachliche Seite wäre ein Autor wie Urs Widmer („1945 oder die Neue Sprache“) zuständig gewesen.

Die vier Beiträge zu Böll, dem Katholiken, stammen aus der Feder von R. Augstein, einem ehemaligen Katholiken, von K. Harpprecht und W. Hildesheimer als Nichtkatholiken, von C. Amery, dem aufmerksamen und hellsichtigen „Linkskatholiken“. Offenbar befand sich kein katholischer Theologe unter den Freunden des Herausgebers. Durfte kein „professioneller“ Katholik nach der Substanz und Form des Katholiken in Bölls Erzählwerk fragen? War niemand qualifiziert?

Die „Ansichten und Einsichten“ zeigen im ganzen eine breite Böll-Kenntnis. Das Buch ist die erste Gesamtdarstellung, der erste kritische Überblick zum Werk und zur poetischen Person Bölls. Aspekte des Werks und Kriterien der Kritik werden sichtbar. Sehr sensible, kritisch abwägende, auch parteiliche Stimmen kamen zu Wort.

P. K. Kurz SJ

BRANDT, Thomas O.: *Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts*. Heidelberg: Stiehm 1968. 91 S. Brosch. 12,-.

Liest man den schmalen Band vom Titel her, so enttäuscht er. Nur 13 Seiten sprechen von der Vieldeutigkeit Brechts. Und zu dieser,